

Deutschlands verwehte Stätten der Wissenschaft.

(Schluß.)

Um die Wende des 16. und 17. Jahrhunderts sah sich die Reihe der deutschen Universitäten um vier neue Lehranstalten von theils protestantischer, theils katholischer Farbe bereichert, die, wie bezüglich ihrer annähernd gleichzeitigen Entstehung, so auch in Hinsicht auf ihre zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts erfolgte fast gleichzeitige Aufhebung eine gewisse äußere Ähnlichkeit aufweisen, innerlich aber nach der Richtung hin unter einander verwandt sind, als auch sie — mit alleiniger Ausnahme etwa der an vierter Stelle zu nennenden — zur Förderung wissenschaftlicher Erkenntnis nur knapp bemessene Befehle geliefert haben. Es waren das die Hochschulen von Herborn, Baderborn, Ninteln und Altorf, über die der Vollständigkeit unseres akademischen Registers zu Liebe, hier ein paar kurze Notizen Platz finden mögen.

Was zunächst Herborn (im Nassauischen) anlangt, so hat die hier vom Nassau-Königlichen Hofrat Grafen Johann dem Älteren 1584 gestiftete und zunächst bloß für protestantische Theologie bestimmte Anstalt allerdings niemals offiziell den Titel einer Universität in Anspruch genommen, sie nannte sich einfach: „Hohe Landeschule“. Da jedoch bereits 1586 der Theologische die juristische, medizinische und philosophische Fakultät hinzugefügt wurden, so dürfte ihre Anerkennung als einflussreiche wirkliche Hochschule kaum zu bezweifeln sein. Gleichwohl lag ihr Schwerpunkt von jeher auf der Theologie, deren Vertreter sich durch streng lutherische Richtung bemerkbar machten. Aufgehoben wurde sie 1817. — In Baderborn, dem Sitze einer jener schon wiederholt gedachten alten Klosterschulen, hatte Bischof Theodor von Fürstenberg 1592 ein Schulcollegium errichtet, welches 1615 in eine katholische Universität — allerdings bloß aus theologischer und philosophischer Fakultät bestehend — verwandelt, als solche von Kaiser Matthias und Papst Paul V. bestätigt, jedoch erst 1623 eröffnet wurde. Nach ihrer Aufhebung im Jahre 1819 kam das vorhandene Vermögen hauptsächlich der Akademie Münster zugut. — Ninteln im Hessischen war hervorgegangen aus dem ursprünglich in Stabkirchen im Jahre 1610 von Fürst Ernst III. Grafen zu Solms und Schaumburg gegründeten Gymnasium, welches 1619 als „Ernestina“ zur Universität erhoben und als solche 1621 „um der Bequemlichkeit des Meiertrones willen“ nach Ninteln verlegt wurde. Die Aufhebung der von jeher eifrig lutherischen Hochschule und ihrer Vereinigung mit Marburg geschah 1809 durch König Jerome, von Westfalen. — In Altorf endlich, der kleinen Nürnberg'schen Landstadt im heutigen bayrischen Kreise Mittelfranken, hatte schon seit 1578 eine Art akademisches Gymnasium bestanden; 1623 aus diesem zu einer Universität emporgehoben und von Kaiser Ferdinand II. bestätigt, war Altorf längere Zeit hindurch von Studierenden namentlich aus Polen, Böhmen und Oesterreich stark besucht, wie denn auch der dortige Schöpfer sich großen Ansehens in ganz Deutschland zu erfreuen hatte. Vier Jahre drei Jahre lang Hugo Donnellus, der berühmte Jurist französischer Abstammung, der hier auch 1591 gestorben ist; der bekannteste Schüler des Instituts aber war unstrittig Albrecht Wallenstein, der spätere große Feldherr des dreißigjährigen Krieges, der hier seine freilich wohl bloß propädeutischen Studien machte und es — laut Schiller's Zeugnis — zu Altorf im Studentenragen ein wenig burleskos“ getrieben haben soll. Nachdem schließlich die freie Reichsstadt Nürnberg mit ihrem Gebiete 1806 an Bayern gefallen war, hatte damit auch die Universität Altorf ihre Existenzberechtigung eingebüßt und wurde dieselbe 1809 mit Erlangen verschmolzen.

Der chronologischen Reihenfolge nach ist hiernächst Duisburg zu registrieren, wo bereits unter Wilhelm dem Reichen, Herzog von Cleve, ein gymnasium academicum errichtet worden war. Der Große Kurfürst, Friedrich Wilhelm erhob dasselbe im Jahre 1655 zum Range einer Hochschule zu dem Zweck, um nach den ungelösten Schlägen, die Deutschland durch den dreißigjährigen Krieg erlitten, den Wissenschaften zu erneuter Aufschwung zu verhelfen. Selbstverständlich trug daher Duisburg von Anfang an bis zu seiner im Jahre 1804 stattgehabten Auflösung einen streng protestantischen, genauer gesagt, einen angelegentlich reformirten Charakter. Von akademischen Bedürfnissen wäre an dieser Stelle Gerhard Mercator's, des großen Mathematikers und Geographen, zu gedenken, der hier lebte und 1694 starb. — Gemessenmaßen den logischen Gegenlag zu Duisburg bildete in kirchlich-religiöser Beziehung Fulda, die alte Bonifatiusstadt, schon seit Karls d. Gr. Zeiten im fränkischen Reiche rühmlich bekannt durch ihre ehrwürdige Klosterchule, diese reichste Pflanzstätte theologischer Gelehrsamkeit in Deutschland, an der einst Rabanus Maurus als Lehrer wirkte. Die hier vom Fürst-Abte Adolf Freiherrn von Dalberg im Jahre 1784 gestiftete Universität vereinigte in sich sämtliche vier Fakultäten und erwies sich aus leicht begreiflichen Gründen von Hause aus als eine Anstalt von ausge-

sprochenem katholischem Gepräge. Wie in Trier, Dillingen, Baderborn u. s. w. waren auch hier die Jesuiten im Besitze der theologischen und philosophischen Lehrstühle und von diesen aus am Werke der Gegen-Reformation nach Kräften thätig; nach deren Vertreibung traten die von jeher in Fulda einheimischen Benedictiner an ihre Stelle, welche bis zur Auflösung der Hochschule im Jahre 1803 die vornehmsten Lehrstühle innehatten.

Ähnlich wie Fulda muß auch Bamberg als deutsche Jesuiten-Universität bezeichnet werden. Bereits seit 1585 bestand hier ein akademisches Gymnasium; Fürst-Bischof Melchior Otto erhob dasselbe im Jahre 1648 als „Ottomania“ zur Hochschule mit einwilligen allerdings nur zwei Fakultäten, der theologischen und der philosophischen. Erst 1739 fügte Fürstbischof Friedrich Karl aus dem Gräflich-Schönborn'schen Hause noch die medizinische und juristische Fakultät hinzu. Eine sonderbare, Bamberg allein eigenthümliche Einrichtung war übrigens die, daß hier die Collegia nicht wie anderwärts nach vollen Stunden, sondern nach ungeraden Meilen- und Halbstunden gehalten wurden, also z. B. von 8^{1/2}—9^{1/2}, von 3^{1/2}—4^{1/2}, von 5—5^{1/2} Uhr u. s. f.; eine Gepflogenheit, die den Besatz unserer heutigen akademischen Bürger wohl schwerlich finden würde. Im Jahre 1803, nach der Secularisation des Bistums, wurde Bamberg aus der Reihe der deutschen Hochschulen gestrichen oder vielmehr zu einem noch gegenwärtig bestehenden Gymnasium mit bloß theologischer und philosophischer Unterlehre herabgedrückt.

Daß auch Bülow, die harmlose mecklenburg'sche Landstadt, sich einst den Rechten deutscher Wissenschaft betheiligte, wird Manchem, darunter vielleicht auch Solchen, die mit der Geschichte unseres höheren Unterrichtswesens näher betraut sind, nicht geläufig sein. Dennoch war es so. Da aber diese im Jahre 1760 vom Herzog Friedrich (daher der Name „Fridericianum“) gestiftete Universität schon 1789, also nach noch nicht dreißigjährigem Bestehen, mit Kostlos zusammengelegt wurde, so ist dieselbe über die zweifelhafte Bedeutung einer akademischen Einrichtung nicht weit hinausgekommen und bietet sie daher schon aus diesem Grunde den geeigneten Uebergang zu einer Hochschule von sogar noch kürzerer Lebensdauer, mit deren uns jetzt noch obliegende Beschreibung die Reihe der „verwehten Stätten“ abschließt und damit auch unsere Aufgabe erfüllt ist.

Herzog Karl von Württemberg hatte die von ihm auf seinem Lustschloße „Solitude“ begründete militärische Pflanzschule im Jahre 1773 zu einer Militär-Akademie erhoben, welche 1775 nach Stuttgart art verlegt und 1781 von Kaiser Joseph II. als Universität bestätigt wurde. Wenngleich dieselbe bei ihrer im nächstfolgenden Jahre erfolgten Einweihung amtlich den Titel einer solchen nicht annahm, sich vielmehr mit der bescheidenen Bezeichnung „hohe Karlschule“ begnügte (es geschah dies offenbar in Rücksicht auf die hier durchgeführte, auf strengste militärische Disciplin basirte, organische Verbindung von Vorschule, Gymnasium und Universität), so darf ihr gleichwohl der Charakter als wirkliche Hochschule schon aus dem Grunde nicht bestritten werden, weil ihr neben andern, den Universitäten verhältnißmäßig zulehrenden Vorrechten auch die Bezeichnung der Verleihung der akademischen Würden, namentlich des Doctor- und Magister-Grades, beigelegt war, allerdings mit der Beschränkung, daß von dieser Befugnis nur bei solchen jungen Männern, die auf der Karlschule selbst ihre Studien absolvidirt hatten, Gebrauch gemacht werden durfte. Im Uebrigen umfaßte die Anstalt, anfänglich wenigstens, nur drei Fakultäten, die juristische, medizinische und philosophische, während die theologische fehlte; allein diese Lücke wurde dadurch ausgefüllt, daß der Stifter demnachst noch drei andere Fakultäten, die „ökonomische“, „militärische“ und „artistische“ hinzufügte, sodas schließlich das Ganze sich aus nicht weniger denn sechs wissenschaftlichen Abtheilungen zusammensetzte. In dieser Gestalt hat die „hohe Karlschule“ bis zu ihrer nach dem Tode ihres Begründers 1794 erfolgten Auflösung bestanden, als eigentliche Hochschule demnach nur ein Lebensalter von etwa zwölf Jahren erreicht und wenn die Geschichte des Instituts von Verhältnissen der Katheber wenig oder Nichts zu berichten weiß, so begegnet uns dafür unter seinen Zöglingen ein unvergessener Name: wie bekannt, machte Friedrich Schiller von 1773 bis 1780 auf der Stuttgarter Akademie seine juristischen, später medizinischen Studien und schrieb hier sein Eröffnungswort, „die Räuber“.

Wir sind am Ziele unserer Betrachtung gelangt, glauben aber, im Anschlusse an sie, hier noch einen kurzen Seitenblick auf die uns stammes- und gestiftungsverwandten Nachbarstaaten werfen zu sollen. Was zunächst die deutsche Schweiz betrifft, so genügt die einfache Feststellung, daß hier erfolgreiche Hochschulen überhaupt nicht zu verzeichnen sind. Aus Deutsch-Oesterreich dagegen wären die beiden ehemaligen Jesuiten-Universitäten Olmütz und Salzburg namhaft zu machen, von denen die erstere 1581 durch Kaiser Rudolf II. aus einer ursprünglichen Akademie zum formellen Range einer Hochschule erhoben, 1778 nach Brünn verlegt, 1782 aber von dort durch Kaiser Joseph II. als „Olymnia“ mit drei Fakultäten (die medizinische fehlte) nach Olmütz zurückverlegt wurde, wo diese Anstalt bis zu ihrer 1855 erfolgten Auf-

hebung bestanden hat; wogegen Salzburg, aus einem 1617 gestifteten Gymnasium im Jahre 1623 als Universität hervorgegangen, bereits 1810 seine akademische Laufbahn beschloß. Heider Institute Schwerpunkt lag von jeher fast ausschließlich auf katholischer Theologie, die an den gedachten Plätzen auch gegenwärtig noch gepflegt wird, wovon eben bedenkenswerthe anderweitige Leistungen in literis nemals hervorgetreten sind.

Was aber zuletzt die alte deutsche Hochschule im baltischen Norden angeht, so vermögen wir den Namen Dorpat gerade im jetzigen Augenblick nicht ohne schmerzliche Beklemmung niederzuschreiben. 1632 vom Schwedenkönig Gustav Adolf errichtet, 1695 nach Pernau überfiedelt, 1803 aber vom Kaiser Alexander I. von Rußland an ihrem ursprünglichen Sitze wieder hergestellt und mit wichtiger Vorrechten und ansehnlichen Hilfsmitteln ausgestattet, bildete Dorpat während des ganzen gegenwärtigen Jahrhunderts ein hochwichtiges deutsches Geistesleben, ein vorgehobenes Auzenwert deutscher Wissenschaft und Kultur gegen Nordosten hin. So war es, aber so wird es ferner nicht mehr sein. Von den herandrängenden Wogen des Panlavismus umspült, weicht das deutsche Element zurück vor der siegenden Ueberlegenheit russisch-mongolischer Geistigkeit; und so wird voraussichtlich auch Dorpat für uns in Zukunft Nichts sein als eine geschichtliche Reminiscenz, bemerkenswerth als die jüngste von den „verwehten Stätten deutscher Wissenschaft“.

A. J.

Ein Rückblick auf die deutsche Ausstellung in London 1891.

1377908 Personen haben in der Zeit vom 9. Mai, dem Eröffnungstage, bis zum 10. Oktober, dem Schlußtage, die deutsche Ausstellung in Carl's Court zu London besucht. Das ist in fünf Monaten eine stattliche Frequenz, die um so schwerer ins Gewicht fällt, als so manche Gründe der Ausstellung sich hinderlich erwiesen. Das Wetter war den Sommer über außerordentlich ungünstig; der Umstand, daß trotz aller Anstrengungen der Exekutiv eine große Zahl der Aussteller erst spät mit dem Aufbau begonnen, der Einbruch der Ausstellung also längere Zeit hindurch der einer unvollkommenen war, hat gleichfalls die Frequenz beeinträchtigt. Wem kommt in Betracht, daß die Stimmung des britischen Publikums gegen die Deutschen in den letzten Jahren dank der von einer gewissen Presse betriebenen Hege gegen deutsche Arbeit und deutsche Arbeiter und Kaufleute eine wenig wohlwollende ist, daß zu gleicher Zeit eine nationale Marine-Ausstellung in London abgehalten wurde, und daß der erwartete Besuch Sr. Majestät des Kaisers ausblieb. Der letztere Umstand hat die Ausstellung (speziell angegriffen. Von dem Augenblick ab, mo alle Hoffnung auf einen Kaiserlichen Besuch aufgegeben werden mußte, gerade auf der Höhe der Saison, kränkte die Ausstellung. Hatte das Unternehmen schon keinerlei offizielle Ernennung in Deutschland gefunden, hatte es in England einflußreiche Kreise gegen sich und war es nur zu Stande gekommen durch die Energie John A. Wittke's und der Männer, welche in Deutschland sich haben, um in selbstloser Weise in den Dienst der guten Sache zu treten, so war mit der Abreise des Kaisers, wie sich der Generaldirektor selbst ausdrückte, der Ausstellung der Dumm genommen. Hätte der Kaiser die Ausstellung besucht, so wäre sie von dem Tage an ein Sammelplatz der fashio-nablen Welt geworden, welche letztere das Hauptmoment der Käufer für Künstler und Kunsthandwerker liefert und deren Fußstapfen das große Publikum immer folgt zu den durch ihre Anwesenheit ausgezeichneten Stätten. Das britische Publikum ist ganz besonders sensibel in dieser Beziehung, und es wird die Behauptung nicht übertrieben genannt werden können, daß, wäre der Ausstellungsplatz mit dem fashio-nablen Stempel versehen gewesen, wenigstens eine Million Besucher der besseren Klassen mehr ihre Porten paßirt hätte. Hervorgehoben mag noch werden, daß die Herzöge von Connaught, Teck, der Marquis of Lorne und andere Mitglieder des königlichen Hauses von England der Ausstellung Sympathie und Anerkennung gezollt haben, ohne doch ihren Besuchen einen weiteren Charakter als den privaten Wohlwollens zu verleihen.

Wenn man Verlauf und Rekulat der Ausstellung im Ganzen überblickt, so kann nicht geleugnet werden, daß sie trotz aller im Laufe der Zeit sich fühlbar machenden unangünstigen Verhältnisse nach materieller wie ideeller Seite ein bedeutender Erfolg gewesen ist.

Die Ausstellung bot in ihrem künstlerischen Theile der Gemälde und Sculpturen eine glänzende, in ihrem kunst-industriellen Theile eine würdige Repräsentation deutschen Genies und deutschen Kunstfleißes. Die Ausstellung, und darin glipfelt wohl das Hauptverdienst derer, welche sie ins Leben riefen und unterstüzten, hat zum ersten Male auf britischer Boden, in der Handelsmetropole der Welt, ein Bild entrollt von deutscher Leistungsfähigkeit, wie dies in einem solchen Umfange schwerlich jemals wieder der Fall sein wird. Und wer materiell Gutes und Gediegenes präparirte und Anstrengungen machte, sich Verbindungen zu sichern, der kann meistens bereits heute



